

FLIEGEN UND NICHTFLIEGEN

Bereits von der Schweiz aus hatten wir Monate vor Reisebeginn versucht, den Flug von Leh zurück nach Delhi zu buchen. Leider erwies sich dieses Unterfangen als unmöglich, zumal alle angefragten Reisebüros darauf hinwiesen, der Verkauf solcher Tickets sei zu riskant, da bei schlechtem Wetter sämtliche Flüge von und nach Leh ausfallen würden. Tickets, liess ich mir sagen, müssten vor Ort in Indien gekauft werden.

In Mussoorie betrat ich also das Büro eines lokalen Reisebüros und versuchte die begehrten Flugscheine zu besorgen. Leider, meinte der Angestellte mit lächelnder Miene, sei der Zentralcomputer der Indian Airlines gerade ausgestiegen, sodass es ihm heute leider unmöglich sei, meinen Wünschen nachzukommen. Ich hatte Verständnis für diesen kurzfristigen technischen Defekt und klopfte tags darauf erneut an seine Türe, um mir ernüchert mitteilen zu lassen, die Situation sei leider noch immer dieselbe.

Einige Tage später bemühte ich mich in Chandigarh, der grössten Stadt der Region, ins Office der Indian Airlines. Im Hauptquartier, dachte ich, müsste das Unterfangen ja wohl hinhauen. Leider, bedauerte der Angestellte hinter dem Tresen mit leidendem Gesicht, sei der Zentralcomputer gerade ausgestiegen, sodass es ihm heute leider unmöglich sei, meinen Wünschen nachzukommen, er könne mich aber selbstverständlich vormerken, zumal die Flüge von Leh nach Delhi infolge der zu Ende gehenden Reisesaison stets schnell ausgebucht seien. Der gewünschte Flug vom 22. September, lächelte er, sei aber mit bereits 80 Personen auf der Warteliste - und dies bei rund 70 Plätzen - bereits komplett überbucht, und es könnten keine zusätzlichen Personen mehr auf die Liste gesetzt werden. Ich fragte mich, wie der gute

Mann trotz abgestürztem Zentralcomputer wissen könne, dass genau 80 Leute auf der Warteliste standen, war immerhin aber dankbar für die Information und versuchte mein Glück mit anderen Flugdaten, doch verlief alles im Sand. Alles war voll, und der Computer lag am Boden.

Wiederum zehn Tage später versuchte ich ein drittes Mal, meine begehrten Flugkarten zu besorgen. In Manali betrat ich das Office von einem dieser zahlreichen Tourveranstalter und liess mir wenig überrascht vom schleimigen Dicken hinter dem Plastictisch mitteilen, der Zentralcomputer der Indian Airlines sei gerade ausgestiegen und es sei ihm heute leider unmöglich blablablabla und den Rest des Geplänkels kennt Ihr ja. Ich fragte mich, ob zum Teufel dieser verdammte Zentralcomputer denn irgendwann überhaupt funktioniert habe. Bloss, und nun senkte sich die Stimme des Dicken hinter dem Plastictisch, könne man natürlich trotzdem zu Karten kommen. Man müsse in diesem Fall eine kleine Aufmerksamkeit an ihn entrichten. Die Nettigkeit dürfte pro Flugschein so zwischen 20 und 25 Dollar betragen.

Eigentlich verurteile ich diese Form des wirtschaftlichen Aufschwungs aufs Tiefste, war aber endlich der Versuchung erlegen, auf sein kleinkriminelles Angebot einzugehen und kehrte also am selben Abend mit dem Geld für Flugscheine und Schmiere zurück, um dafür endlich die begehrten Karten zu erheischen. Doch trotz 50 behutsam über den Plastictisch geschobenen Dollars murmelte der Dicke, nun, er habe mit seinem Agenten in Delhi telefoniert, und es bestehe leider absolut keine Chance, zu Tickets zu kommen. Der Flug sei so hoffnungslos überbucht, dass selbst mit Bakschisch leider nichts zu machen sei.

Ich holte mir die ganze Knete inklusive 50

Schmierdollars zurück und war in gleichem Masse frustriert, dass wir auch nach dem dritten Anlauf keine Flugkarten besorgen konnten, und befriedigt, diesem dicken Schmierfink hinter dem Plastictresen nicht auch noch Geld in den Hintern geschoben zu haben. Es half indes alle Befriedigung über eine Drosselung der nationalen Korruption nicht über die elende Tatsache hinweg: Wir hatten keine Flugkarten.

Am 14. September, fünf Tage vor dem gewünschten Flug, betrat ich das Büro der Indian Airlines in Leh und liess mir nach einer halben Stunde Wartens die selbe Antwort geben, die alle anderen vor und nach mir in der Schlange Stehenden gekriegt hatten: Der Zentralcomputer der Indian Airlines sei gerade ausgestiegen, und es könnten bloss Tickets ohne Datum ausgestellt werden. Längst kursierte das Gerücht unter Einheimischen und Touristen, der Computer sei nicht ungewollt ausser Betrieb, zumal auf diese Weise wesentlich mehr Geld zu verdienen sei. Man denke bloss an alle flugs den Besitzer wechselnden Dollarnoten am Flughafen, wenn 100 Leute dastehen und das Flugzeug nur deren 70 aufzunehmen imstande ist. Ein wenig Schmiergeld ist in diesem Falle äusserst hilfreich, um nicht bei der Gruppe der 30 bedepert Stehengebliebenen zu enden. Flugzeuge, muss man wissen, fliegen nämlich bloss fünf mal die Woche.

Falls sie überhaupt fliegen.

Am gewünschten Abflugtag, einem Freitag, standen wir fast vier Stunden in der Schlange vor dem Check-in-Schalter, der gleichzeitig auch Personenkontrolle und Gate zu sein schien. Obwohl wir uns frühzeitig am Flughafen eingefunden hatten, bestand kein Zweifel darüber, dass mehr als 70 Personen vor uns in der Reihe standen und unsere Chancen relativ gering waren.

Das 'Stehen in der Schlange' hat man sich indes etwas anders vorzustellen als in unseren mitteleuropäischen Gefilden. Ohne den Gebrauch von Mundwerk und, in noch stärkerem Masse, Ellenbogen und Füssen gerät man in recht kurzer Zeit wieder zurück an den kläglichen Schluss der Menschenmenge. Das Verwenden des Wortes 'Schlange' beim Gedanken an diese Masse wartender Personen ist als äusserst unsensibel zu bezeichnen. An die Reihe kommt, wer sich am besten aus der bebenden Menschentraube heraus nach vorne zu arbeiten versteht.

Nun: Wir flogen an diesem Tage nicht nach Delhi. Es flog überhaupt niemand nach Delhi, denn es kam gar kein Flugzeug. Das Wetter war zu schlecht, sodass dieser Flug endlich, nach 6 Stunden unseres Stehens und Wartens, annulliert wurde. Nächster Termin am Folgetag. Da keine Busse vom Flughafen zurück in die Stadt verkehrten, verbrachten wir eine weitere knappe Stunde damit, auf ein Taxi zu warten. Zusammen mit 100 anderen Leuten.

Anderntags um 5 Uhr frühmorgens liessen wir uns vom Hotelbesitzer wecken und von einem Taxi zum Flughafen fahren, um dieses Mal garantiert bei den ersten zu sein. Bereits stand ein Dutzend anderer Leute vor den noch geschlossenen Toren des Geländes, und minütlich erhöhte sich diese Zahl. Als punkt sechs Uhr die Pforten zum Gelände von einigen Uniformierten geöffnet wurden, glaubte ich, der Flughafen werde gestürmt. Alle rannten die 200 Meter zum Flughafengebäude, es wurde gestossen und geschrien, nervöse Taxifahrer bahnten sich ihren Weg durch die laufende Menge, es wurde geschlagen und gefaucht. Obwohl der Flug erst vier Stunden später angesagt war, herrschte das nackte Chaos. Von einer geordneten Reihe vor dem Schalter konnte erneut kaum

gesprochen werden, vielmehr herrschte das Recht der Stärkeren. Zu den hundert stehengelassenen Flugwilligen vom Vortag kamen nun weitere 100 dazu, sodass der Kampf um die 70 Flugzeugplätze heute noch wesentlich giftiger und aggressiver geführt wurde. Eine kleine und zierliche Amerikanerin, die neben uns ihr Recht verteidigte, in dieser Schlange zu stehen, war bereits zum dritten mal am Flughafen. Weiss der Kuckuck, wie sie dies geschafft hatte, doch sie hielt tatsächlich ein datiertes Ticket für vorigen Mittwoch in der Hand. Anstatt aber an jenem Mittwoch nach Delhi zu fliegen, kehrte sie mit Quetschungen und Schürfwunden am linken Arm in ihr Hotel zurück: Sie hatte zwar ein auf diesen Tag ausgestelltes, gültiges Ticket, schaffte es aber schlichtweg nicht, sich bis zum Schalter vorzukämpfen, den Dutzende anderer Passagiere mit grossmehrheitlich undatierten Flugkarten stürmten. In Indien reicht es offensichtlich nicht, ein gültiges Flugticket zu besitzen. Man muss, um zu fliegen, auch seine Muskeln spielen lassen.

Wir taten dies und standen in bester Position in Pole Position. Wir warteten gleichsam in der ersten Reihe – und waren ergo die letzten, die den Flughafen wieder verliessen, zumal auch heute infolge schlechten Wetters keine Maschine von Leh nach Delhi flog. Überflüssig zu erwähnen, dass auch heute keine Busse und praktisch keine Taxis für die Rückfahrt in die Stadt zur Verfügung standen. In Konkurrenz zu 200 anderen Personen eine Fahrgelegenheit zu erheischen, entpuppte sich einmal mehr als recht schwierige Angelegenheit.

Fliegen in Nordindien scheint definitiv eines gewissen Abenteuergehalts nicht zu entbehren.

(Fortsetzung: 'Das fliegende Kalb')

